

Das Naturschutzgebiet „Talhänge bei Götting“

von Barbara Denker

Das 1990 festgestellte NSG „Talhänge bei Götting“ ist ein Magerrasenstandort im Herzogtum Lauenburg, für den der Botanische Verein zu Hamburg beratend tätig ist. Dieses interessante Gebiet vor den Toren der Stadt soll hier vorgestellt werden.

Vor dem Beginn der Eiszeiten lag vor den Göttinger Heidehängen eine mehr als 200m tiefe Rinne aus dem Tertiär, sie war mit Schluff ausgekleidet. Die hoch darüber anstehenden Hänge bestanden überwiegend aus tonigen Materialien. In der frühesten in Schleswig-Holstein nachgewiesenen Eiszeit, der Elster-Kaltzeit, füllten vom Schmelzwasser mitgeführte Sande und Kiese die tiefen Rinnen auf, hinterließen aber auch Rinnensysteme in der Landschaft, das war vor etwa 320.000 Jahren (Ende der 1. Vergletscherung). Die Schmelzwasser der Saale Kaltzeit (Ende der 2. Vergletscherung vor etwa 130.000 Jahren) bildeten große ebene Sanderflächen, in die sich die Schmelzwasser der letzten, der Weichsel Kaltzeit (Ende der 3. Vergletscherung etwa 11700), eintiefen und noch heute sichtbare Rinnen hinterließen.

In der Delvenau-Schmelzwasserrinne haben sich nacheiszeitlich Anmoorgley- bis Niedermoorböden gebildet mit Bruchwald-, Seggen- und Schilftorfen. Die Hänge dieser Schmelzwasserrinne, die 30-40m hohen Kliffs, bestehen aus gestauchten Ablagerungen und sind vorwiegend sandig bis kiesige Podsol-Braunerdeböden, ein geringwertiger Acker- oder Grünlandstandort mit meist nur 20 Bodenpunkten. Dieser Bereich gehört entstellungsgeschichtlich zum südlichen Grambeker Sander.

Als potentielle natürliche Vegetation würde auf diesen Hängen ein trockener Drahtschmielen- Buchenwald bis trockener Birken-Traubeneichenwald wachsen. Auch die Kiefer, als inzwischen im südöstlichen Schleswig- Holstein anerkannter autochthoner Baum, dürfte hier vereinzelt vorkommen. Die reale vom Menschen beeinflusste Vegetation sieht anders aus: nördlich angrenzend wurden Kiefern aufgeforstet, östlich liegen minderwertige, sandige Äcker, auf dem unter Schutz gestellten Hang selbst wachsen Grasheide und Magerrasengesellschaften, die immer wieder freigestellt werden müssen, damit sie in der natürlichen Sukzession nicht zuwachsen (s. Abb. A8, Anhang). Zusätzlich gibt es mehr oder weniger regelmäßig eine Beweidung durch Schafe, damit keine zu dicke Streuschicht auf dem Boden entstehen kann. Außerdem treten die Tiere Samen in den Boden ein, schaffen sozusagen ein Keimbett für folgende Arten.

Am 29.3.1990 wurden 72 ha „Lauenburgische Wärmeheide“ unter Naturschutz gestellt. Der Begriff wurde von Prof. Dr. Ernst-Wilhelm Rabe, Kiel, geprägt. Die „Lauenburgische Wärmeheide“ ist eine Pflanzengesellschaft zwischen den atlantisch geprägten Ginsterheiden mit z.B. *Genista anglica* und *G. pilosa* und den kontinentalen Magerrasen mit z.B. *Ajuga genevensis*, *Pulsatilla pratensis* und *Helychrysum arenarium*. Hier wachsen z.T. andere Arten als im übrigen Schleswig-Holstein, viele an ihrer Verbreitungsgrenze.

Das NSG „Talhänge bei Götting“ hat die Nummer 133 im Verzeichnis der Naturschutzgebiete Schleswig-Holsteins. Der Schutzzweck dieses auf Göttinger, Grambeker und Besenthaler Gemarkung liegenden Gebietes ist es, „in dem geschützten Gebiet Reste der Lauenburgischen Wärmeheide am Ostrand der eiszeitlichen Delvenau-Schmelzwasserrinne als Lebensraum zahlreicher gefährdeter Pflanzen- und Tierarten nachhaltig zu sichern“. In dem Naturschutzgebiet ist „die Natur in ihrer Ganzheit zu erhalten und, soweit es zur Erhaltung bestimmter, bedrohter Pflanzen- und Tierarten im Ökosystem erforderlich ist, durch planvolle Maßnahmen zu entwickeln oder wiederherzustellen“ (Landesverordnung über das NSG „Talhänge bei Götting“). Die Wiesenküchenschelle (*Pulsatilla pratensis* ssp. *nigricans*) als besondere Rarität an diesem Hang ist nicht explizit erwähnt.

Die Talhänge bei Götting mit trockenem, armen Sandboden, intensiver Sonneneinstrahlung ausgesetzt, sind einer von drei Reststandorten der Wiesenküchenschelle in Schleswig-Holstein mit jeweils zweistelliger, aber jährlich rückläufiger Anzahl. Ihr Verbreitungsgebiet ging früher von den sandigen Travehängen an der Ostsee bis zu den Elbdünen. Heute kommt sie außer an diesen Talhängen noch am Moorberg bei Büchen-Dorf und nördlich der A 24 in einigen Exemplaren vor. Die Verbreitungsschwerpunkte der Küchenschellen sind die Gebirge Asiens, von wo unsere Arten während der Eiszeiten einwandern konnten. Sie besiedeln heute auch wieder vorwiegend Gebirgsstandorte. Die beiden Tieflandarten *Pulsatilla vulgaris* (Gemeine Küchenschelle) und *Pulsatilla pratensis* (Wiesenküchenschelle) lassen in ihrer Ökologie noch immer ihre Herkunft erkennen: Frühes Blühen und eine Fruchtbildung schon Ende Juni. Schutz vor späten Frösten bietet die Behaarung auf Blättern und Blüten.

Um den Rückgang der seltenen Magerrasenpflanzen (besonders der Küchenschelle) aufzuhalten, wurde mit den Vereinigten Umweltfreunden Gudow (VUG), der Umweltstiftung WWF-Deutschland, dem Botanischen Verein zu Hamburg und dem Besitzer, der Stiftung Herzogtum Lauenburg, 1998 ein Betreuungsvertrag (nach § 21 d) abgeschlossen. Die VUG übernehmen dabei die praktische Arbeit bei der Betreuung des Gebietes, der WWF und der Botanische Verein beraten. Diese Betreuungsarbeiten werden jedes Jahr gewissenhaft vorgenommen. So konnten, neben Gartenmüll, Japanischer Knöterich und viele Gartenpflanzen entsorgt werden, Birken- und Kieferaufwuchs werden nach Bedarf entfernt.

Im gleichen Jahr wurde für die wenigen noch vorhandenen Küchenschellen (24 Pflanzen) mit dem Vorsitzenden der Küchenschellenschutzgruppe Wendland (Niedersachsen), Heinz-Walter Kallen (Clenze), eine Schutz- und Entwicklungsmaßnahme be-

sprochen. Dabei zeigte sich, dass die Beweidung zu zwei ganz bestimmten Zeitpunkten von besonderer Bedeutung ist: entweder ganz zeitig im Frühjahr vor der Knospenbildung, damit diese nicht zertreten werden, oder Ende Juni, damit die Schafe die Saatkörner in den Boden treten und die Pflanzen damit vermehrt werden. Hierüber konnte leider kein Konsens mit der für dieses Gebiet Zuständigen beim damaligen LANU (heute LLUR) gefunden werden. Auch im August zur Heideblüte werden immer wieder Beweidungen durchgeführt, so dass die Heide in weiten Bereichen nicht zur Blüte kommt und sich nicht vermehren kann. Durch das Pferchen der Tiere auf den Heideflächen wird auch zu viel Dünger eingetragen, was einer Ausmagerung entgegensteht.

Um trotzdem eine Vermehrung der Küchenschellen herbeizuführen, wurde bei der UNB ein Antrag auf Ausharken von Moosen, Flechten und Schafschwingelresten gestellt, einmal küchenschellennah zur Eigensaat und küchenschellenfern zur Einsaat von Saatgut vom Moorberg Büchen-Dorf, da man bei der geringen Entfernung (<15 km) davon ausgehen kann, dass es sich um genetisch gleiches Erbgut handelt. Für die Saatentnahme wurde gemäß der Bundesartenschutzverordnung ein Antrag beim Artenschutzbeauftragten des LANU gestellt und genehmigt.

An vier Stellen wurde das Saatgut eingebracht: drei Stellen im Küchenschellenverbreitungsgebiet, aber küchenschellenfern, eine ganz außerhalb am Hang. Alle vier Stellen wurden markiert. Leider fanden sich weder 1999 noch 2000 Jungpflanzen an den vier Stellen. Ein Gespräch mit Herrn Kallen ergab: Eine Vermehrung zwischen Schafschwingel, Moosen und Flechten ist schwierig, da die Bereiche für aufkeimende Saat zu trocken sind. Küchenschellen brauchen ein eher feuchtes Kleinklima und keimen am besten zwischen Sedumarten, wie man sie am Moorberg findet. Einer Idee, sie künstlich z.B. im Botanischen Garten zu vermehren und dann auszupflanzen, wurde widersprochen. Man solle lieber die natürlichen Biotop schützen. So kann man seit 1989, als noch 58 Pflanzen mit 181 Blüten gezählt wurden, nur noch dem Rückgang zusehen (Tab. 1).

Aufzeichnungen von Frau Dr. Inge Schulze zeigen, wie sich die Fläche des späteren NSG zwischen 1987 und 1994 zusammensetzte (Abb. 1, unten links), und zwar aus

Tab. 1 Bestandssituation der Küchenschelle von 1988 bis 2011

Jahr	Anzahl blühender Pflanzen	Bemerkungen
1988	44	
1989	58	viele Pflanzen vor der Blüte
1999	25	
2000	12	2 Pflanzen ausgegraben
2001	18	10 Jungpflanzen, 1 Pfl. im Ort
2003	16	1 Jungpflanzen
2006	26	4 Jungpflanzen
2007	29	
2009	16	
2011	21	

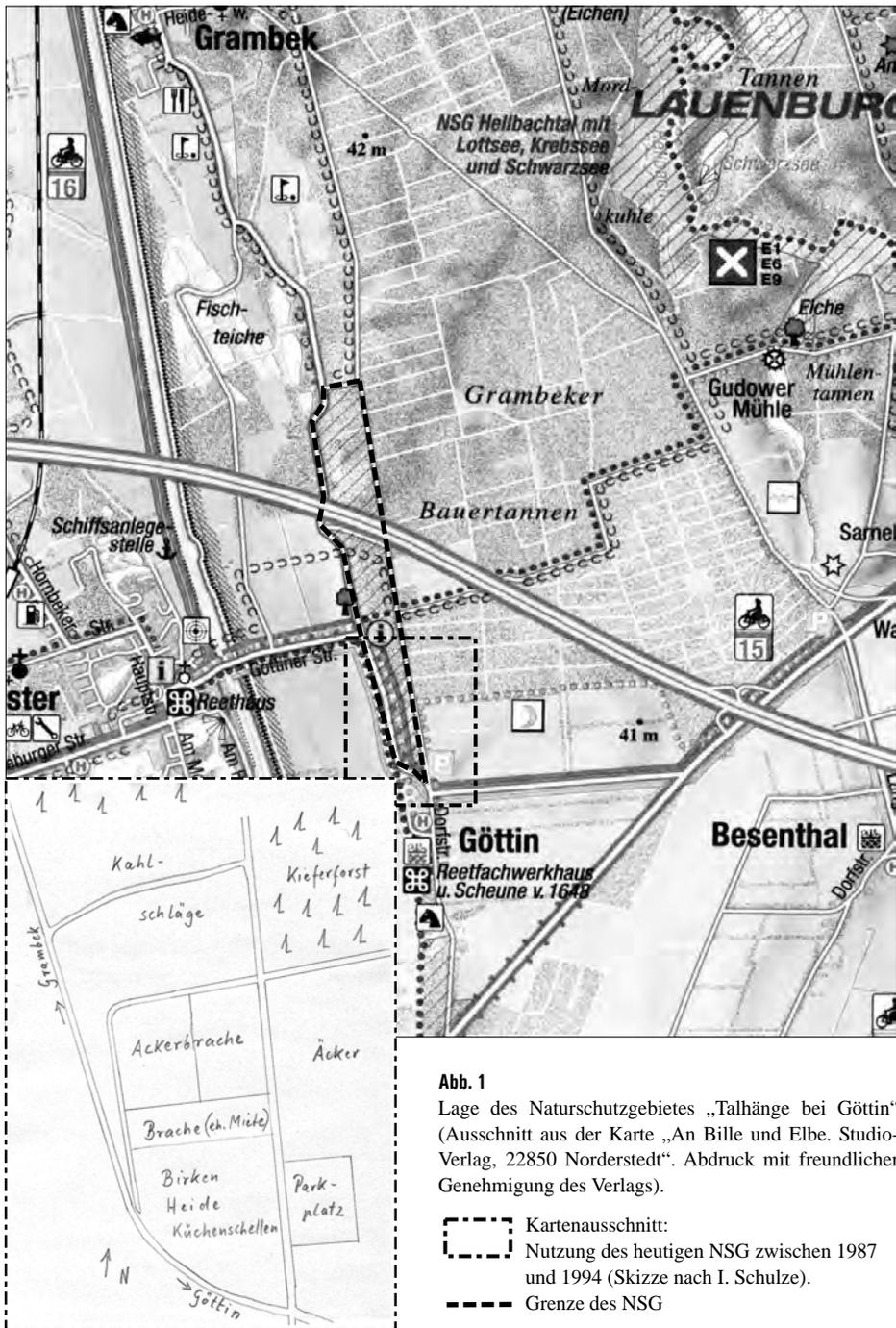


Abb. 1
 Lage des Naturschutzgebietes „Talhänge bei Götting“
 (Ausschnitt aus der Karte „An Bille und Elbe. Studio-
 Verlag, 22850 Norderstedt“. Abdruck mit freundlicher
 Genehmigung des Verlags).

- Kartenausschnitt:
- Nutzung des heutigen NSG zwischen 1987
und 1994 (Skizze nach I. Schulze).
- Grenze des NSG

- einer alten Heidefläche mit Bäumen am Hang zur Delvenau-Schmelzwasserrinne abfallend (Küchenschellen-Standort);
- einer schmalen Brache (früher befand sich hier eine Miete);
- Ackerbrachen (ab 1985 / 86);
- einem Kahlschlag auf ehemaligem Kiefernstandort.

Ihre Aufzeichnungen zeigen in der Artenliste noch viele Ackerwildkräuter und Pflanzen offener Standorte wie (Eine Gesamtartenliste kann bei mir angefordert werden.):

<i>Anthoxanthum aristatum</i>	<i>Setaria viridis</i>
<i>Apera spica-venti</i>	<i>Spergula arvensis</i>
<i>Arabidopsis thaliana</i>	<i>Spergula morisonii</i>
<i>Capsella bursa-pastoris</i>	<i>Stellaria media</i>
<i>Erysimum cheiranthoides</i>	<i>Tripleurospermum inodorum</i> .

Im Jahre 1999, als ich dieses Gebiet untersuchte, waren fast alle diese Arten verschwunden. Schon 1989 beobachtete Frau Dr. Schulze einen derartigen Florenwandel zugunsten von Grasflächen. Die schon vorhandene Quecke hielt sich hartnäckig, obwohl der Boden durch seine sandige Struktur aushagerte. Positiv vermerkte sie: „Auf dem Kahlschlag haben die ersten Jungheidepflanzen geblüht, aber Verbuschung durch Birken droht.“ 1992 vermehrte sich die Besenheide stark, doch vom Kiefern-Waldrand wuchs zusehends Geschlängelte Schmiele ein, die das Straußgras zurückdrängte. Frau Dr. Schulze befürchtete eine Vergrasung der Heideflächen. 1993 ging auch das Begrannete Ruchgras zurück, eine Ackerpflanze, die offenen Boden braucht, und der Feldbeifuß, auf dem sie 1988 viele Raupen des Beifußmönchs beobachtet hatte. 1994 war das Silbergras weitgehend von der Geschlängelten Schmiele verdrängt, und die großen Thymianpolster waren verschwunden.

Bei meiner ersten Kartierung 1999 fand ich auf dem Hang 106 Höhere Pflanzen, davon 12 Arten, die in der Roten Liste von Schleswig-Holstein aufgeführt sind (damals galt noch die Fassung von 1990). Ein Auszug mit den wichtigsten Arten:

<i>Aira praecox</i>	<i>Galium saxatile</i>
<i>Ajuga genevensis</i> (RL 2)	<i>Genista anglica</i> (RL 3)
<i>Antoxanthum aristatum</i> (RL 2)	<i>Genista pilosa</i> (RL 2)
<i>Armeria elongata</i> (RL 3)	<i>Jasione montana</i>
<i>Artemisia absinthium</i> (RL 3)	<i>Pulsatilla pratensis</i> (RL 1)
<i>Calluna vulgaris</i>	<i>Sarothamnus scoparius</i>
<i>Corynephorus canescens</i>	<i>Scleranthus perennis</i>
<i>Danthonia decumbens</i>	<i>Thymus pulegioides</i> (RL 3)
<i>Galeopsis segetum</i> (RL 2)	<i>Vicia lathyroides</i> (RL 3)
<i>Filago arvensis</i> (RL 3)	<i>Viola canina</i> (RL 3).

Auch in der Tierwelt wurden Besonderheiten beobachtet: Neben dem schon oben erwähnten Beifußmönch (*Cucullia artemisiae*) fand Frau Dr. Schulze 1989 den Zwergbläuling (*Cupido minimus*). Das Rotbraune Wiesenvögelchen (*Coenonympha glycerion*) hat hier seine größte Population im östlichen Teil des Landes. Ralf Schnackenberg, Käferkundler bei den VUG, konnte 348 Käferarten bestimmen, davon 79 in der Roten Liste von Schleswig-Holstein. Auf den Wildbirnen am Hang konnte er *Anthonomus piri* nachweisen (RL 1), welcher in Schleswig-Holstein mit nur 4 Fundorten in seinem westlichsten Verbreitungsgebiet vertreten ist. Auch wilde Äpfel mit den dazugehörigen speziellen Insekten gibt es hier noch. Viele Wildbienenarten nutzen den warmen Sand, und auch die Zauneidechse lässt in ihm ihre Eier ausbrüten. Heidekerchen brüten am Waldrand und in den niedrigen Stauden, und auch Kreuzottern sind schon gesehen worden.

Ergänzend zu diesem Artikel sei auf die Online-Präsentation des botanischen Vereins zu Hamburg unter <<http://www.botanischerverein.de/talhaenge-goettin.html>> verwiesen.

Literatur

- Anonymus (1996): Küchenschelle: Glocke, Schelle oder Bart. Schriften LANU (Broschüre).
- Anonymus (1998): Regionalatlas der Stiftung Kreis Herrzogtum Lauenburg. Mölln (90 Doppelblätter mit 231 mehrfarbigen Karten und 88 großformatigen Textseiten).
- Ehlers, J. (1994): Allgemeine und historische Quartärgeologie. Stuttgart: Ferdinand Enke.
- Rothmaler, W. (2011): Exkursionsflora von Deutschland, Gefäßpflanzen (Grundband). Hrsg: E.J. Jäger. Heidelberg, Berlin: Spektrum.

Anschrift der Verfasserin

Barbara Denker
Hallberg 4
21514 Witzeeze
<k.denker@online.de>

**Zu:
Denker, Barbara
Das Naturschutzgebiet „Talhänge bei Göttin“**



Abb. A8
Göttiner Heidehänge am Elbe-Lübeck-Kanal (Foto: B. Denker).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte des Botanischen Vereins zu Hamburg](#)

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: [26](#)

Autor(en)/Author(s): Denker Barbara

Artikel/Article: [Das Naturschutzgebiet „Talhänge bei Göttin“ 149-154](#)